

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1992-1993)
Heft: 42

Artikel: Maria in der Welt : Marienverehrung im sozialhistorischen Kontext
Autor: Modini, Daniela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maria in der Welt

Marienverehrung im sozialhistorischen Kontext

Ein Tagungsbericht

Vor allem Männergruppen haben Maria als Identifikationsfigur beansprucht. Warum ist diese Frau ein Vorbild für Männer? Warum ist sie bei Frauen weniger beliebt?

Von Daniela Mondini*

Jungfrau, Gottesmutter, süsse Braut, Himmelskönigin, Neue Eva, Ritterburg, Kirche, Turnierhelferin, Gnadenanwältin, Mutter aller Menschen, ... die Vielfalt der Namen, Rollen und Bilder sagt weniger etwas aus über Maria selbst als über die Menschen, die sie verehrten: Maria im Spiegel ihrer Verehrung wird zum Spiegel ihrer VerehrerInnen.

Maria in der Welt. So lautete die programmatische Kurzformel der Ende März in Luzern durchgeführten Marienagung. Der sozialgeschichtliche Zugang sollte zu einer differenzierteren Sicht der Figur Maria verhelfen, da weder die feministische Deutung als «frauenfeindliche Männerphantasie» noch die Aufwertung zur «geheimen Göttin im Christentum» der Komplexität des Phänomens gerecht werden.

Wie stark die Vorstellungen über Maria durch die Vielfalt der Alltagserfahrungen von Frauen und Männern des Mittelalters und der frühen Neuzeit geprägt wurden und wie vielfältig und wandelbar sie daher waren, wurde von allen ReferentInnen (aus den Fachbereichen Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte und Theologie) hervorgehoben.

Maria für Ritter...

Ein inhaltlicher Schwerpunkt der Tagung waren die gesellschaftlichen und politischen Aspekte der Marienverehrung. Es ging darum, Marias Funktion als Integrations- und Legitimationsfigur unterschiedlicher sozialer Gruppen in verschiedenen historischen und politischen Zusammenhängen auszu-leuchten. Maria, deren niedere Herkunft im Evangelium (Lk. 1.48) überliefert ist, wurde im Zusammenhang mit der Festigung der Machtansprüche des fränkischen Adels (im 8. Jh.) zur Standesheligen des Adels emporstilisiert: Sie diente von nun an als Vorbild für höfisches Verhalten, in Legenden als tatkräftige Turnierhelferin und bis in die frühe

Neuzeit hinein zur Legitimation adliger Vorrechte.

...und Mönche

Auch in monastischen Kreisen des 11. und 12. Jh. sollte die Marienverehrung und die dazugehörige Legendenproduktion das Auserwähltsein des jeweiligen Ordens propagieren: In Cluny wurde die Jungfräulichkeit Marias besonders hervorgehoben und auf die Mönche übertragen, wodurch diese zu Halbengeln aufgewertet wurden.

Maria gegen die Juden...

Ebenso in der Laienfrömmigkeit diente der Marienkult als Integrations- bzw. Ausgrenzungsmittel: Die schon früh angelegten anti-jüdischen Tendenzen der Marienverehrung verstärkten sich im Spätmittelalter. Ein Teil der in den Judenpogromen zerstörten oder umgenutzten Synagogen wurde durch Marienkirchen ersetzt.

... und für die Männer im Krieg

Bedenkenlos rechnete man auf Marias Unterstützung im Krieg. So ereignete sich während des alten Zürichkrieges (1440-46) eine Art vorreformatorischer Bildersturm: Um die Machtlosigkeit der Marienbilder der Gegenpartei unter Beweis zu stellen, schändeten die Schwyzer auf ihren Streifzügen Marienbilder in der Zürcher Landschaft. Darin manifestiert sich, mit welcher Selbstverständlichkeit im politischen Kampf auf die Parteilichkeit der «eigenen» Gottesmutter gezählt wurde.

Maria für oder gegen Frauen?

Aus den oben aufgeführten Beispielen wird ersichtlich, wie unproblematisch die Identifikation mit Maria für von Männern dominierte Gruppen war. Die Frage nach den Identifikationsmöglichkeiten für Frauen der verschiedenen Stände drängt sich auf. Innerhalb der intensiv propagierten Marienfrömmigkeit der Gegenreformatoren hatten sich jene frauenfeindlichen Tendenzen verstärkt, die Maria als einzige einwandfreie Frau gelten liessen.

Diesem Zwiespalt versuchten sich die neu entstandenen Frauenkongregationen zu entziehen, indem sie in ihrer Andacht anstelle Marias andere heilige Frauen bevorzugten: Magdalena, die reuige Sünderin und Geliebte Jesu, die als den Aposteln gleichgestellt aufgefasst wurde, oder die Intellektuelle Katharina von Alexandrien oder die Visionärin Katharina von Siena, also Heilige, die den Nonnen als tatkräftige Vorbilder im Kampf um den katholischen Glauben dienen konnten.

Nähe und Distanz

Das breite Spektrum der Referate machte deutlich, wie facettenreich die mittelalterliche und neuzeitliche Marienverehrung ist. Die Tatsache, dass Maria gleichzeitig Jungfrau, Braut und Mutter ist, schafft Nähe und Distanz zugleich. Als übergeordnetes Modell für all die verschiedenen Marienvorstellungen ist Maria als Kirche zu nennen. So werden viele abstrakte Begriffe durch Frauen verkörpert. Dies erklärt vielleicht ein Stück weit die Leichtigkeit, mit der Maria als Identifikationsfigur männerbündlerisch organisierter Gruppen dienen konnte.

Maria als Identifikationsfigur für Frauen ist schwieriger zu fassen, da wenige Selbstzeugnisse von Frauen überliefert sind. Bei Nachforschungen müssten auch weibliche Heilige wie Magdalena und Anna, Marias Mutter, näher ins Blickfeld gerückt werden mit der Frage, ob ihre Popularität als Symptom für das Scheitern des gar zu vielfältigen Marien-Vorbildes für Frauen zu deuten wäre.

Innerhalb des Gegensatzes Eva und Maria fungiert Magdalena als Kompromiss und Notausgang für die Frauen: Sie, die reuige Sünderin, ist der einzige Weg, den die Töchter Evas gehen können, Maria ist das Ziel.

Die Tagung wurde von der Theologischen Fakultät Luzern, Lehrstuhl für allgemeine Geschichte, organisiert auf Initiative der Historikerinnen Gabriela Signori (Basel), Claudia Opitz (Hamburg), Hedwig Röckelein (Hamburg).

** Daniela Mondini studiert Kunstgeschichte und Geschichte in Zürich.*